

Der Titel „Mater ter admirabilis“

von Joachim Schmiedl

Es ist eines der Lieblingsbilder von Papst Franziskus: das Gnadenbild „Salus populi Romani“ in der Cappella Paolina der Basilika Santa Maria Maggiore auf dem römischen Esquilin. Der Legende nach geht es auf den Evangelisten Lukas zurück. Aber wie auch andere dem Maler der ersten christlichen Generation zugeschriebene Bilder hat es seinen Ursprung in der Spätantike. Seit dem Mittelalter wurde es in der heutigen Gestalt in der Basilika verehrt, die dem Gedenken an die Geburt Jesu in Bethlehem geweiht ist. Der Titel „Heil des römischen Volkes“ stammt zwar erst aus dem 19. Jahrhundert, weist aber auf Schutzerfahrungen hin, welche die Stadt Rom seit dem Ende des 6. Jahrhunderts mit diesem Bild verbunden hat.

Es war ein Jesuit, der für die Verbreitung des Bildes außerhalb der Ewigen Stadt gesorgt hat. Der dritte General der Jesuiten, Francisco Borja (1510-1572), Urenkel des für seinen wenig geistlichen Lebenswandel bekannten Papstes Alexander VI., ließ einige Kopien für Niederlassungen seines Ordens anfertigen. So kam eine Kopie auch nach Ingolstadt in das dortige Jesuitenkolleg, Sitz eines Gymnasiums und der bayerischen Landesuniversität.

Die Marianische Kongregation in Ingolstadt

Pater Jakob Rem SJ (1546-1618) rief nach seiner Versetzung nach Ingolstadt 1586 auch dort eine Marianische Kongregation ins Leben, nachdem er bereits zwölf Jahre zuvor in Dillingen an der Donau diese Form religiöser Vergemeinschaftung gegründet hatte. Und er wollte mehr: Als Elitegruppe der Marianischen Kongregation bestand seit 1595 das Colloquium Marianum. Sie sammelten sich um die Kopie des römischen Gnadenbildes und hielten davor ihre Andachten und Versammlungen ab.

Es war am 06. April 1604, als die Mitglieder des Colloquium Marianum wieder einmal die Lauretanische

Litanei sangen. Jakob Rem hatte schon länger den Wunsch, die Anrufung zu kennen, die Maria selbst am liebsten sei. An diesem Abend wurde ihm diese spirituelle Gnade geschenkt – in jener Zeit durchaus nichts Außergewöhnliches, wenn man an die ekstatischen Visionen einer Teresa von Avila denkt. Ausgerechnet als „Du wunderbare Mutter“ gesungen wurde, geriet Rem in Ekstase und wurde inne, dass dieser Titel der Gottesmutter Maria der liebste sei. Von da an ließ er diese Anrufung dreimal wiederholen. Die Kopie des römischen Gnadenbildes bekam mit der Zeit diesen Titel: „Mater ter admirabilis – Dreimal wunderbare Mutter“.

Die Marianische Kongregation in Schönstatt

Am Karfreitag 1915 kam im Studienheim der Pallotiner in Vallendar-Schönstatt der Druck eines Gemäldes des Schweizer Malers Luigi Crosio (1835-1915) an. Die Schüler fanden wenig Gefallen an dem als kitschig empfundenen Bild. Aber sie hängten es in das Kapellchen, das seit einem Dreivierteljahr Versammlungsort der Marianischen Kongregation war.

Genau um diese Zeit fiel Pater Joseph Kentenich (1885-1968), dem Spiritual des Studienheims, das Buch des Jesuiten Franz Seraph Hattler (1829-1907), dem großen Propagator der Herz-Jesu-Verehrung in Deutschland, in die Hände, das dieser bereits 1881 unter dem Titel „Der ehrwürdige Pater Jakob Rem aus der Gesellschaft Jesu und seine Marienkonferenz“ veröffentlicht hatte. Kentenich sah in der großen Wirkung, die das Ingolstädter Colloquium Marianum für Gegenreformation und katholische Reform im süddeutschen Raum hatte, eine Parallele zu seiner in der Einleitung zu seinem Vortrag vom 18. Oktober 1914 geäußerten Hoffnung, das Kapellchen der Marianischen Kongregation werde sich zu einem Wallfahrts- und Gnadenort entwickeln. Diese „stille Lieblingsidee“ brachte er den Sodalen nahe. Aus der Lektüre der Studie von Franz Hattler über das Col-

loquium Marianum Jakob Rems zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Ingolstadt entstand der Titel für das Crosio-Bild: „Mater ter admirabilis“.

Die Dreimal wunderbare Mutter

Dann sprangen die Mitglieder der Marianischen Kongregation auf diesen Gedanken an. Sie sprachen von der „Parallele Ingolstadt-Schönstatt“, klassisch formuliert von Josef Engling (1898-1918) in einem Rundbrief vom 26. Februar 1918: „Wie durch das Colloquium Marianum in Ingolstadt dem Land Bayern der katholische Glaube erhalten wurde, so ist Schönstatt – so dürfen wir es nach der bisherigen Entwicklung annehmen – von unserer Mutter bestimmt, Mittelpunkt einer religiösen und sittlichen Erneuerung Deutschlands zu werden. Schönstatt soll Sammelpunkt der katholischen gebildeten Welt werden, um durch sie das gewöhnliche Volk auf der Höhe zu halten bzw. auf die Höhe zu ziehen. Große und erhabene Mittel besitzen wir, um dieses hohe Ideal zu verwirklichen. Die ganze Kongregation ist darauf gerichtet, Männer zu erziehen, die wirklich an der Verwirklichung dieses Zieles arbeiten können.“ Verwirklicht sind diese Ziele auch 100 Jahre später noch nicht.

Die Dreimal wunderbare Königin

Die Führungsgeschichte Gottes mit dem Marienbild ging weiter. In den 1920er und 1930er Jahren entwickelte Joseph Kentenich seine Mariologie. Maria war für ihn Gefährtin und Gehilfin Christi, und zwar sowohl durch ihre Mitwirkung an der Erlösung während des irdischen Lebens Jesu von der Verkündigung bis zum Tod, als auch mit ihrer vom Kreuz herab proklamierten Mutteraufgabe der Kirche gegenüber bis zum Ende der Zeiten. Und so machte Pater Kentenich Maria auch „verantwortlich“ für das Wachstum im Glauben, aber auch für den Schutz in Gefahren. Die im Umfeld des beginnenden Zweiten Weltkriegs entstandene Schönstatt-Hymne „Breit um uns deinen Mantel“ ist ein sprechendes Zeugnis für dieses Vertrauen: „Wir werden nicht untergehn“. Real bestand diese Gefahr in den Jahren des Dritten Reiches, als mehrere Häuser in Schönstatt beschlagnahmt wurden und das Kapellchen von Nationalsozialismus und Wehrmacht umgeben war. In diesen Jahren erinnerte sich Kentenich an die Aufgaben, die

eine mittelalterliche Königin hatte und die bei ihrer Krönung namhaft gemacht wurden: Die Königin hatte den Schutz der Armen, Bedrängten und Gefährdeten zu gewährleisten. Sie war für Mildtätigkeit und Nächstenliebe zuständig. Dass Kentenich ihr im Konzentrationslager Dachau in einer schwierigen Hungerphase den Titel „Brotkönigin“ zusprach, zeigt den kindlich-selbstverständlichen Umgang mit Maria, der dreimal wunderbaren Königin von Schönstatt.

Die Dreimal wunderbare Siegerin

Doch damit nicht genug. Wieder waren es die geschichtlichen Entwicklungen, die Pater Kentenich zu einer Erweiterung des marianischen Titels veranlassten. Nach drei Jahren Gefangenschaft im KZ kehrte er am 20. Mai 1945 wohlbehalten nach Schönstatt zurück. Es folgten schwierige Jahre der inneren Auseinandersetzung mit den deutschen Bischöfen, dem römischen Heiligen Offizium und seiner eigenen Gemeinschaft der Pallottiner. Vierzehn Jahre verbrachte er in Milwaukee (USA). Erst in der letzten Konzilsphase konnte er nach Rom zurückkehren. Die Umstände sind bis heute noch nicht vollends geklärt. Umso mehr war es die gläubige Überzeugung des Marienverehrsers Kentenich, dass es die Gottesmutter selber war, die sich siegreich erwiesen hatte. Was er für sich persönlich und für seine Bewegung als Glaubenszuversicht buchen konnte, wünschte er auch der nachkonziliaren Kirche: einen Aufbruch in die Zukunft an der Hand Marias, der Dauergefährtin und Dauerhelferin Christi. Seine Konsequenz daraus: Maria ist die Dreimal wunderbare Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt. Diese unerschütterliche Zuversicht hinterließ er seiner Gründung als verpflichtendes Erbe.

Prof. Dr. Joachim Schmiedl ist Schönstatt-Pater, Professor für Kirchengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Vallendar und – teilweise führend – Mitglied in verschiedenen internationalen Theologen-Kommissionen.

*Die Ikone „Salus Populi Romani“
in der Cappella Paolina von Santa Maria Maggiore*